

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 23

Illustration: [s.n.]
Autor: Moser, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gegenüber Ausländern grösser als die Gunst.»

Unverschämt, diese Ausländer!
Annemarie A.

Tip aus eigener Erfahrung

Begleiten Sie demnächst Ihren Allerliebsten an einen Kongress nach Paris? Sollte Ihnen die feierlich-ernste Atmosphäre eines intelligenzgeladenen Vortrags-saales langweilig werden, stehen Sie sich ruhig aus dem meist verdunkelten Raum und erkunden Sie die Schönheiten der weltberühmten Stadt. Falls es Ihnen allein zu öde wird, hier ein Tip aus eigener Erfahrung: Setzen Sie sich auf eine Bank oder eine Mauer und beginnen Sie einen Apfel zu essen. Die Wirkung ist durchschlagend. Mindestens ein «bon appétit» ist Ihnen sicher, wenn nicht sogar ein charmanter Begleiter. Eine apfelessende Eva scheint auch im zwanzigsten Jahrhundert ihre Wirkung zu tun... Oder sollte dies nur in Paris der Fall sein? In unserer lieben Schweiz habe ich das Rezept noch nie ausprobiert. Meistens habe ich ohnehin meine beiden Lausbuben im Schlepptau.

Wie ich auf diese Obst-Idee gekommen bin? Zufällig! Da es mir mit leerem Magen «schwindlig» wird (vor allem in endlosen Museumsräumen), trug ich immer einen Apfel in der Handtasche herum. Ich wagte es eben nicht, ganz allein in einer fremden Stadt ein Mittagessen zu bestellen. – Wo ist wohl meine Emanzipation geblieben?
Brigitte

Wirten rentiert

Eine frisch lackierte Fahnenstange ziert den Platz vor dem alten Walscherhaus, in dem wir unsere Ferien verbringen. Beim Restaurant nebenan wird die Fassade renoviert. Die Maler haben das Wirtshausschild – ein knalliges Alpenrösli – zum Trocknen der Farbe an unseren Zaun gelehnt.

Frohes Volk wandert vorbei. Im Liegestuhl dösend, schnappe ich Kommentare auf wie: «Alte Hütte, dieses Haus passt in die Gegend, der Futter-Nachschub gibt da aber viel Arbeit.» Der Schweizer ist und bleibt ein Realist.

Uebermütig flattert die Fahne im frischen Ostwind. Das Tisch-tuch habe ich für alle Fälle angeklammert.

«Fräulein, wir sind durstig!» Erschrocken fahre ich auf und reibe mir die Augen. Wann hat mir das letzte Mal jemand «Fräulein» gesagt? Wahrhaftig, eine Familie ist bei uns eingekehrt –

sechs Personen. Rasch fasse ich mich. «Was möchten Sie bestellen?» «Einen Tee mit Zitrone, sechs Glas kalte Ovomaltine und ein helles Bier.»

Ich eile ins Haus und orientiere meine Lieben. Die Kinder helfen. Der Service klappt. «Führen Sie Ansichtskarten und Marken?» Der Jüngste saust ins Haus; er muss am meisten gegen das Lachen kämpfen.

«Wirklich, eine herrliche Lage! Doch haben Sie bestimmt auch genug vom langen Regen. – Können wir zahlen?» Auf diesen Augenblick habe ich erwartet: «Es kostet nichts. Versorgen Sie Ihr Portemonnaie! Wir führen keine Wirtschaft.» Verdatterte Gesichter.

Am Tag darauf geniessen wir die herrliche Nusstorte des Dorfbäckers, auf die er so stolz ist. – Sie werden ahnen, wer sie uns gesandt hat.
Leni

Fragen – und keine Antwort

Mir ist klar, dass die heutige Gesellschaft der zivilisierten Länder nicht von einem Tag auf den andern geändert werden kann. Arbeit, Stress, die Jagd nach Geld und Erfolg sind zu unserem Lebensinhalt geworden. Wir halten uns an einen Zeitplan, hasten Terminen nach, eilen von Geschäften zu Festen und sind kaum mehr zu Hause. Tagaus, tagein traben wir und können kaum mehr beim Essen stillsitzen.

Wir leben im Wohlstand, das ist wahr, aber sind wir wirklich glücklich? Wenn ich morgens im Tram die Gesichter der Mitfahrenden betrachte, befallen mich stets heftige Zweifel. Ich kann es nicht lassen, mir eine weitere Frage zu stellen, auf die ich bisher keine Antwort gefunden habe: Weshalb führt unsere Gesellschaft ein Leben, das stur und aufreibend ist, obwohl die wenigsten von uns glücklich und befriedigt sind? Seien wir ehrlich: Mancher fühlt sich überfordert, leidet an Depressionen, hat Schwierigkeiten im Beruf und in der Familie. Kaum jemand würde sich nicht ab und zu gerne in ein Schneckenloch verkriechen, um den Alltag zu vergessen. Gefühle und Menschlichkeit werden in der heutigen Leistungsgesellschaft gering geschätzt. Neulich las ich in einer Zeitung die treffend formulierte Feststellung: Unser Innenleben liegt brach!

Besonders die Jugend plädiert immer mehr für eine Veränderung der Gesellschaft. Als kritischer junger Mensch sehe auch ich ihre Mängel und Fehler und wäre unter den ersten, die sie zu beheben versuchten. Ja, aber wie? Wieder drängt sich eine Frage



auf, die ich nur mit Achselzucken beantworten kann. Unsere Gesellschaft scheint in einen Sog von Arbeitswut und Machtgier geraten zu sein, aus dem sie sich nicht mehr befreien kann. Vielleicht klingt es ein bisschen dramatisch, wenn ich behaupte, unsere Gesellschaft werde mehr und mehr ins Verderben gezogen, aber ich habe wirklich nicht den Eindruck, dass sie auf dem Weg des Guten ist. Meine Fragen bleiben unbeantwortet, und ich kenne niemanden, der mir eine Antwort geben könnte.
Ursula

len nur noch gesalzene Startgebühren oder Eintrittsgelder, und bald werde ich meine Nachbarinnen im Wald beim Joggen antreffen. Doch nein, bestimmt werden sie es vorziehen, erst eine halbe Stunde weit mit dem Zweitauto zu einem anderen Wald zu fahren!
Dina

Jogging

Seit Jahren bin ich altmodisch! Während meine Nachbarinnen Tennis spielen, in den Fitness-Club und in die Sauna gehen, renne ich einfach im Wald herum. Etwas Banaleres gibt es nicht, und meine Nachbarinnen behandeln mich dementsprechend von oben herab bis mitleidig. Man stelle sich vor: nicht einmal ein Zweitauto brauche ich, um hinzugelangen! (Der Wald beginnt hinter unserem Haus.) Es gibt keinen Club, das Tenü ist nicht vorgeschrieben, und gratis ist es auch noch! So etwas hat doch keinen Reiz!

Doch in letzter Zeit geschehen eigenartige Dinge. Ein neues Wort ist aufgetaucht. Es heisst Jogging. Plötzlich bin ich zum Jogger geworden, obwohl ich nach wie vor altmodisch im Wald herumrenne. Ja, es gibt sogar Leute, die haben sich zum Jogging bekehrt! Nicht nur das, in Inseraten werden Ausrüstungen angeboten, vom Joggerleibchen bis zu den Luxusrennern mit Spezial-Stossdämpfern. Feh-

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet